FORNIS' +
1780
Das einzig ächte amerikanische
Heilmittel,
gegen alle Krankheiten, welche einem normalen Zustande des Magens entspringen:
Ist nicht in den Apotheken käuflich, sondern nur bei autorisirten Agenten zu haben. Sollte auf einem Platze keine Agentur bestehen, so schreibe man direkt an den allleinigen Eigenthümer:
ALPEN-KRAUTER
Skropheln,
Salzfluß,
Verstopfung,
Geschwüre,
Schwindel,
Dispepsia
Rose,
u. s. w.
Dr. P. FAHRNEY,
112 & 114 S. Clayne Ave., Chicago.
1891
Blutbeleber.

Bo gelt & Schwind,
Grundeigenthums- und
Versicherungs-Agenten,
1041 O Straße, Zimmer 1, 2 und 3
Academy of Music.
Versicherungen aller Art werden prompt besorgt; auch wird es stets unser Bestreben sein, unseren Kunden als Grundeigenthums-Agenten gerecht zu werden, um so unseren Rath immer wieder zu begründen.

Louis Beith Benjamin Beith
Grocery Store & Bakery
von —
Louis Beith & Bruder
No. 909 O Straße,
gegenüber der Post Office.
Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt. Ersteres Haus von Hermann die billigsten und feinsten Lebensmittel zu den
niedrigsten Preisen haben kann.
Delicatessen eine Spezialität!
Kunden vom Lande erhalten die höchsten Preise für Butter, Eier, usw.
Wir sind jetzt in der Lage, daß „Storekeepers" vom Lande ihren Bedarf so billig und gut bei uns für Butter, Eier oder für Baarbezahlen können, als von irgend einem anderen Haus in der Stadt.

Frau F. Volkmann,
die einzige geprüfte deutsche
Hebamme,
praktizirt seit sieben Jahren mit den besten Erfolgen in hiesiger Stadt und empfiehlt sich den geehrten Familien bei Geburtsfällen auf das Gewissenhafteste.
Entbindungen können auch in meiner Wohnung vorgenommen werden da ich die mir bisher zu Geb. te gestandenen Räume erheblich erweitert und recht comfortabel habe einrichten lassen.
Wohnung: Südwestecke Ste an L Straße, Lincoln, Neb

Anleihen
— auf —
Grund-Eigenthum
auf die Dauer verschiedener Jahre
— auf —
cultivirte Farmen.
R E Moore,
Richards Block LINCOLN, NEB

Land billig zu verkaufen!
160 Acker, 6 Meilen von hier, $3000.
160 Acker, 10 Meilen von hier, $5000.
1000 Acker, in Cheyenne Co., unter günstigen Bedingungen.
40 Acker, 3 Meilen von hier, $8000.
G. A. Hagensick
901 O Straße, Lincoln, Neb

THE ELKHORN
— von —
Wm. Brokelmeyer.
Wein und Bier-Wirthschaft
Phil. Best berühmtes Milwaukee Lagerbier vorräthig.
Straße, No. 146,

RED STAR LINE
Der Staaten und königl. belgische Post-Dampfschiffe.
Direkte Post-Dampfer wöchentlich zwischen
Y w Port und Antwerpen, Philadelphia und Antwerpen.
Erste und zweite Kajüte sehr billig. Excursions-Tickets zu reduzirten Preisen. Zwischendeck zu sehr mäßigen Preisen. Frachtfahrt zu billigen Raten.
INTERNATIONAL NAVIGATION CO.,
General Agenten, 6 Bowling Green, New York.
Benutzen Sie nicht die Agenten, welche Sie nach Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und der Schweiz, Elsaß-Lothringen, Luxemburg und Rußland, Polen und Finnland, Schweden und Norwegen, Dänemark, Rußland, Finnland und Schweiz, Ungarn und Siebenbürgen, Rumänien und Bulgarien, Serbien und Montenegro, Asien und Afrika, Australien und Neuseeland, Mittel- und Südamerika, Westindien und Mexiko, Canada und Neufundland, Cuba und Portorico, Sandwich-Inseln und Philippinen, Sie wollen Ihre Billets bei Ihrem Kaufmann oder Agenten lösen, Sie sind dann sicher, daß Sie Ihre Billets von Ihrem Agenten erhalten, Sie schreiben noch heutzutage an den allleinigen Eigenthümer:
Wasmansdorff u. Heinemann,
Passagier-Agenten für den Westen, Chicago, Ill.
Nähere Auskunft bei
Henry Staal, Lincoln,
A. C. Ziemer, Ne.

C. EHLERS,
Deutscher Schneidermeister,
wünscht hiermit dem geehrten Publikum bekannt zu machen, daß er kein bekanntes Schneidergeschäft nach der
südlichen 11. Straße,
(neben John Schmittel's Restauration)
verlegt hat und empfiehlt sich derselbe für Anfertigung von Herren-Kleidern nach dem modernsten Schnitt unter Zusicherung prompter und billigster Bedienung.
C. Ehlers,
No. 110 südl. 11. Straße

Pastor Königs Nerven-Stärker
Ein natürliches Heilmittel für
Fallsucht, Hysterie, Veitstanz, Nervosität, Hypochondrie, Melancholie, Schlaflosigkeit, Schwindel, Trunksucht, Rückenmark- und Gehirn-Schwächen.
Diese Medizin hat eine direkte Wirkung auf die Nerven-Centren, beseitigt allen Ueberreiz und befördert den Zufluß des Nerven-Fluidums. Es ist eine Zusammensetzung, welche nie schadet oder unangenehm wirkt.
Das Buch über Nervenleiden wird Jedem, der es verlangt, frei eingesandt, und Kranken auch die Medizin unentgeltlich geliefert.
Diese Medizin wurde seit zehn Jahren dem Publikum übergeben und ist jetzt unter unserer Kontrolle von der
König Medicine Co.,
30 West Madison Str. • Chicago, Ill.
Preis $1.00 per Flasche, sechs für ..... $5.00.
Große 1.75 " ..... 9.00.

Ein Tigergefecht auf Java.

Von H. Meister.

Das Neujahrsfest war vor der Thüre. An diesem Tage ist offizieller Empfang bei dem Statthalter der Provinz, darauf folgt am Abend Ball in dessen Wohnung. Der Resident von Banjuwangie beabsichtigte, diesmal den Jahreswechsel auf eine recht glänzende Weise dadurch zu feiern, daß er ein Tigergefecht veranstalten ließ. Er gab Befehl zum Eintangen eines Königstigers. Aber die bedächtigen Javanen wollen zu Allem, was sie beginnen, Zeit und Weile haben; deshalb überreilten sie sich auch in diesem Punkte nicht, und so kam es, daß der Prestkribote sich noch seiner vollen Freiheit erfreute, als er in der Neujahrsnacht von Sukaradja her den Kanonendonner vernahm, welcher das neue Jahr begrüßte. Der Herr Statthalter war etwas ungehalten und äußerte sich in dieser Weise gegen den Regenten, der sich der Sache anzunehmen versprach und so gut Wort hielt, daß vier Tage nachher in seinem Hofraume zweiköpfiger und ein prächtiger Leopard zu sehen waren.

Der kleinere der beiden Königstiger war dazu bestimmt worden, sein Glück zu versuchen mit einem längst schon als grimmiger Tigerfeind bekannten „Kerbo" (Büffel), von dem man erzählte, er sei auf der Weide schon zweimal als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Das Gefecht fand am 9. Januar in Sukaradja statt, bestand jedoch nur darin, daß der Büffel seinen nicht ebenbürtigen Gegner, der sich von Anfang an verloren gab, auf eine unbarmherzige Weise tödtete, indem er ihn mit seinen Hörnern an hundert Stellen durchbohrte, und wie ein leichtes Spielzeug umherschleuderte. So erzählten mir Augenzeugen; ich selbst war zu Hause geblieben und tröstete mich immer mit der Hoffnung, daß den heuchlerischen Riesenkatzen etwas Gelegenheit geboten werde, die verlorene Ehre ihres Geschlechts wieder herzustellen. Der „Matjan tuttul" (gefleckte Tiger) zog es jedoch vor, sein Leben auf eine unbarmherzige Weise in seinem engen Blockhause auszuhauchen und so dem Hohn roher Ueberwinder zu entgehen. Und da sich, wie aus Folgendem zu ersehen, bald herausstellte, der noch lebende „Matjan besar oder betul" (großer oder echter Tiger) sei von hoher Abkunft und bedeutender Familie, so war kaum zu denken, daß er zu so niederem Werke durfte verwendet werden.

Der Militärarzt, einer meiner Freunde, hatte ihn zur Pflege übernommen und fütterte ihn fast ausschließlich mit den häßlichen Hunden, die in allen Kampongs in großer Anzahl vorhanden sind, und die, namentlich in schönen Mondscheinnächten, durch ihr Geheul so oft den Schlaf von meinen Augen verscheuchten. Eines Tages aber kam mit trauriger Miene ein Javane in den Hofraum meines Freundes geschritten. Er trug ein junges Schaf und mehrere gemästete Kapannen. Er betrachtete mit theilnehmenden, sorgenvollen Blicken den Gefangenen, der ihm seinerseits seine innersten Empfindungen durch blitzende Augen, fletschende Zähne und ein erschütterndes Knurren und Brüllen ausdrückte. Dann wandte sich der gute Javane mit flehender Stimme zum Arzte und bat ihn, er möchte seiner Mutter „Ma Saiba," die sich nach ihrem Tode in diesen Tiger verwandelt habe, die Freiheit schenken. Zugleich bot er die mitgebrachten Thiere an, damit sie vorläufig seiner lieben Mutter als Mahtjeu dargereicht werden und die Unglückliche, welche von adeligem Geblüte war, sich nicht mehr mit gemeinem Hundefleisch zu ernähren brauche. „Za," fuhr er fort, „sehen Sie den schwarzen Flecken unter dem linken Auge des Thieres, der beweist unumstößlich die Identität dieses letzteren mit meiner Mutter; denn sie hatte bei Lebzeiten an derselben Stelle einen ganz gleichen Fleck." Und wie der Doktor die Sache näher betrachtete, ergab sich, daß eine große, fette Laus an der genannten Stelle saß. Der Tiger, seiner Zuthaner müde, und zornig über seine Wehrlosigkeit, in der Dieyenigen ihn necken und verspotteten, die sonst vor ihm zu zittern pflegen, wischte sich mit der Tatze die Schnauze und legte sich unwillig auf die Seite. Ein Schauder durchzuckte den mitleidigen Sohn der verwandelten Mutter, trostlos wandte er sich um und brach schluchzend in die Worte aus: „Dija menangis!" (sie weint!).

Wenn man bedenkt, welche Menge von widersinnigen Begriffen der Aberglaube stets noch unter gebildeten europäischen Völkern schaffe und erhält, so darf man sich nicht wundern, wenn die Javanen in dieser Beziehung auf gleicher Stufe stehen. Sie bekennen sich in derselben Weise zur Lehre Mohameds, wie viele andere Volksstämme zum Christenthum. Ihre Vorältern waren Hindus, und somit ist es begreiflich, daß der Glaube an die Seelenwanderung sich noch im ganzen Volke erhalten hat. Selbst die kreolische Bevölkerung, die sich auf ihr Christenthum groß that und hier in Banjuwangie alle Jahre zweimal einen Geistlichen zu Gesichte bekommt, hat noch eine große Vorliebe für gewisse alte Volksgebräuche der Eingeborenen. Namentlich die Frauen betheiligen sich gerne an Opferseierlichkeiten, die zu bestimmten Zeiten des Jahres zu Ehren der häufig vorkommenden Alligatoren veranstaltet werden. Sie opfern diesen Bestien Blumen, Reis und gebratene Hühner, um sie sich günstig zu stimmen und verschiedenes Tjilakka (Unglück) von sich abzuwenden.

Um nun noch einmal zu unserem mutterlosen Javanen zurückzukehren, so wandte er sich auch an den inländischen Regenten mit der Bitte, er möchte seine vermeintliche Mutter aus ihrer Gefangenschaft entlassen. Dieser, obgleich nicht frei von den ererbten oder durch fanatische Priester neu geschaffenen Glaubensschlacken, willigte doch nur unter der Bedingung in die gestellte Forderung, daß der Bittsteller in eigener Person seine Mutter aus dem Käfig und ohne Gefahr für die Bevölkerung aus der Stadt in den Wald führe. Da fing der Glaube an zu wanken — das Erlösungswerk unterblieb.

Bald nachher wurde dem Tiger das Urtheil gesprochen und ihm die nicht geringe Aufgabe gestellt, seine menschliche Intelligenz, sowie seine Gewandtheit und Körperkraft an einem ungeschlachten Büffel zu erproben.

An dem festgesetzten Tage wallfahrte die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Banjuwangie zu Wagen, Pferd und Fuß nach dem freundlichen Sukaradja. Der Resident hatte das Fest zu Ehren einiger höherer Beamten veranstaltet, welche im Auftrag der Regierung zu ihm gekommen waren. Mitten in einem grünen Rasenplatze erhob sich ein runder Pferch. Durch die kaum drei Zoll breiten Oeffnungen, welche zwischen den 15 Fuß hohen Rohren oder vielmehr Balken von Riesenbambus und rohen Baumstämmen eine beschränkte Aussicht auf das Schlachtfeld gewährten, erblickte man einen „Kerbo" von kleinerem Wuchse, aber gefährlich gestellten und drohend spitzigen Hörnern. Er war nach den Versicherungen seines Herrn noch unerfahren im Kriegshandwerk und hatte seinen mehr als fußbreiten Nacken bis jetzt willig unter das Joch des Karren- und Pfluges gebeugt; der Riesenkraft seiner Muskeln war er sich nicht bewußt. Er stand gleichgültig da, obschon einige Javanen ihn von oben herunter mit dem scharfen Safte wilder Früchte begossen und ihn mit nesselartigen Blättern peitschten.

In dem vor dem Eingange des Zwingers stehenden Käfig treffen wir unseren alten Bekannten aus dem Hofraum des Doktors wieder. Schon von Weitem hört man sein entsetzliches Brüllen und grollendes Knurren, womit er vergeblich seine Tyrannen zu verscheuchen sucht. Voll Wuth springt er gegen die Balken seiner Marterstube, beißt sie mit seinen verderbendrohenden Zähnen und schlägt sie mit seinen Cerberusstatzen. Jetzt streckt er den schlanken, sechs Fuß langen Körper aus, wendet sein Angesicht verachtend ab und faßt den festen Entschluß, sich nicht mehr an die tyrannische Lust des unsteheuden Pöbelhaufens zu kehren.

Mittlerweile war die Zahl der Zuschauer größer und größer geworden, und ich mußte unwillkürlich meine Blicke auf das chaotische Durcheinander richten. Da waren Europäer, Mestizen, Araber, Chinesen, Japanen, Balinesen, Bugineesen, Madurese und Neger. Das war ein Gemisch von Hautfarben, das sich vom reinsten kaukasischen Weiß durch alle Schattirungen des Gelb und Braun hindurch bis an's echte Negerschwarz erstreckte. Die phantastisch komische Sammlung von Seidencylindern und schwarzen Fräcken, bethcerten Strohhüten und rothen Hemden, Turbanen und langen Talaren, Sarongs und Kabajen, blauen chinesischen Schlotterhosen und Zöpfen, und wie die charakteristischen Unterscheidungszeichen der verschiedenen Nationen und Racen alle heißen mögen, kurz, das Alles bot einen Anblick, der mit Worten kaum zu beschreiben ist. Um aber das Bild zu vervollständigen, muß man noch dem babylonischen Sprachgewirre lauschen, welches durch die höchst verschiedenartigen Laute von fünf europäischen und sechs asiatischen Sprachen erzeugt wurde.

Endlich hatten die Herrschaften auf kleinen erhabenen Bühnen Platz genommen, das gemeine Volk postirte sich parterre. Der Büffel im engen Raume schaute verwundert umher nach den hundert Augen, die ihn von allen Seiten begafften; er konnte nicht begreifen, wie er auf einmal der Gegenstand so hoher Bewunderung habe werden können. Jetzt erschallt der Ruf: Buka Pintu! (Oeffnet die Thür!) und auf der Bühne erscheint mit einem katzenartigen Sprunge der Tiger. In dem Wahne, die lange mit Schmerz entbehrte Freiheit wieder erlangt zu haben, reckt und dehnt er seine Glieder, um dem Ort wilden Tumultes zu entfliehen. Doch vergebens sucht er einen Ausweg. Wie eine Schlange schleicht er im Kreise herum und scheint seinen Feind, der mit tückisch gesenktem Haupte jeder seiner Bewegungen folgt, nicht zu bemerken. Nicht die Nähe des Todfeindes, sondern die Ueberzeugung, abermals gefangen zu sein, und das rasende Toben der Menge, die sich seines ohnmächtigen Zornes freut, steigert seine Wuth. Er schießt feurige Blicke nach einem Augenpaar, das durch die Gitterwand hindurch auf ihn gerichtet ist; mit einem Riesensprunge und Mark durchdringendem Gebrüll fliegt er auf dasselbe zu, schlägt seine Zähne und Krallen ein und droht das ganze Gebäude niederzureißen.

Er wird zurückgedrängt zu seinem Feinde, den er mißtrauisch betrachtet, dem er jedoch sorgfältig ausweicht, mehrauf feige Flucht als kühnen Angriff denkend. Mit noch wilderem Brüllen dringt er gegen die Einzäunung und wählt diesmal gerade den Ort hoch oben, von wo der Befehl zum Oeffnen der Thüre gegeben worden war. Wie Strohhalme zerknackt er mit seinen Zähnen die beinicken Bambusrohre; mit Schauder erregender Grazie bietet er dem zunächst sitzenden Herrn seine aristokratisch geformte Hand zum Gruße dar und entlockt ihm einen unwillkürlichen Angstruf. Mit Messern und Säbeln wird er zum Rückzuge bewogen; der Herr Stadthalter schickt nach geladenen Pistolen, um einen zweiten ähnlichen Besuch mit mehr Nachdruck zurückzuweisen.

Unser gehörnter Philosoph hat alle die unnöthigen Sprünge seines Gegners mit indifferentem Gesichtsthe beobachtet. Wie um eine feste Axe hatte er sich bis jetzt um den Mittelpunkt des Platzes maschinenmäßig gedreht. Doch allmälig wird die Spirale dieser Bewegungen weiter und weiter, spitzige Bambus und andere Reizmittel bringen sein Blut in eine erst langsame, dann allmälig heftiger werdende und zuletzt kochende Bewegung. Jetzt stürmt er in wildem Sprunge auf die sich duckende Katze ein; doch vor dem schnaubenden Rachen und den drohenden Zähnen hebt er zurück; er schüttelt den Kopf, schielt links und rechts; jetzt springt der Tiger, der Büffel weicht aus, und der Angreifer kann nur seine Hörner erfassen, an die er sich aber fest klammert. Es ist Zeit, sich des Parasiten zu erwehren; mit der vollen Wucht seines stählernen Nackens wirft ihn der Büffel mitten auf den Kampfplatz. Vor sich selbst und der frohlockenden Menge beschämt, flieht der Besiegte feiwärts und schnappt nach Luft. Der Sieger hebt zum ersten Mal in stolzem Selbstgefühl das Haupt empor und empfängt mit sichtbarem Wohlgefallen die von allen Seiten erschallenden Bravos.

Schon steht er zum neuen Angriff bereit, im Nu windet sich um seine Hörner der Tiger, die schönste Krone, die je einen Stier geschmückt. In seinem Nacken wühlen Zähne und Krallen so schonungslos, daß er fast taumelt. Doch rafft er sich auf, mit verzweifelter Wuth wirft er den Kopf in die Höhe; er sinkt auf die Knice, steht wieder auf, stampft und schüttelt und schwingt, und am Boden wälzt sich das dreimal durchbohrte Unthier. Es hält vorwurfsvoll seinen jubilirenden Bürgern die aufgerissene Brust entgegen. Mit Mühe und Anstrengung athmet die verwundete Lunge; ein langer Seufzer entsteigt dem rauchenden Rachen, nun noch einer — und athem- und bewegungslos sinkt der Arme zusammen. Doch auch der Stier hat Erholung nöthig, aus tiefen Furchen rieselt das Blut über seinen Nacken, das eine Ohr ist gänzlich zerfetzt. Aber es vermochten weder Zähne noch Krallen die ungeheure Muskelmasse zu durchdringen und edlere Theile zu verletzen. Er beginnt einen kleinen Spaziergang im Kreise herum und betrieht den Boden, der sich mit seinem und seines Opfers Blute roth gefärbt hat. Allein er vergißt nicht, daß er noch nicht Herr des Schlachtfeldes ist, obgleich seine Gegenpartei einen äußerst kleinen Theil desselben für sich in Anspruch nimmt. Zuerst betrachtet er den Scheintodten von ferne, dann geht er näher, um zu fühlen, ob dieser noch athme. Plötzlich versetzt ihm das tückische Thier mit der Tatze einen kräftigen Schlag, der ihm ein Stück aus seiner Nase reißt. Selbst dieser Beweis ist dem Neugierigen noch nicht genug; er nähert sich auf's Neue. Ein zweiter Schlag trifft sein Auge. Diese Unhöflichkeit bringt endlich seine Geduld zu Ende. Und nun geht's wieder an ein Stoßen, Bohren und Schütteln, an ein Kratzen, Beißen, Knurren und Schnauben, als ob jedes der Thiere fünfzig Leben hätte, und die Wuth seines ganzen Geschlechtes in seinem Blute rasse. Der Tiger hatte in dem Halse seines Widersachers mit den Krallen wie mit Ankern festen Grund gefaßt, und mit seinen Zähnen suchte er dem fest umklammerten Koloß an's Leben zu kommen. Dieser bohrt ihm unaufhörlich sein Horn in die Lenden und zwingt ihn zum Umsehen; in seiner Verzweiflung beißt der Tiger nach dem Horn, ein Ruck, und hin fliegt der schneeweiße Avanturierzahn, wie wenn er spröde Glas gewesen wäre. Ein neuer Schwung wirft den halb Entwaffneten zur Erde — der Stier bleibt auf seinem Platze stehen.

Nun war alles still. Der Tiger lag in einem Scheintode da, aus dem ihn kein Mittel aufzurütteln im Stande war. Der Büffel mochte mit seinen schon errungenen Lorbeeren zufrieden sein; vielleicht mochte ihn auch die dreimalige Erfahrung, daß er jeden Sieg theuer erkaufen müsse, etwas friedertiger gestimmt haben, genug, auch er weigerte sich beharrlich, den Kampf fortzusetzen. Doch weder die Hartnäckigkeit von der einen, noch die Bestürzungskunst von der anderen Seite verminderten die Zuschauer zur Verzichtleistung auf die Fortsetzung des Schauspieles zu bewegen, sie hatten noch nicht genug des wüsten Genusses. Mit brennenden Fackeln und siedendem Wasser wurden die Kämpfer noch ein, zwei, drei Mal an einander gehetzt, bis endlich ein noch entschiedener Waffenstillstand eintrat. Das zähe Leben der Katze schien indessen unverwüstlich zu sein; ihr schönes, buntes Fell war aber und über mit Blut bedeckt, aus Nase, Mund und hundert Wunden strömte das Blut; doch immer noch hob und senkte sich die gleichfalls durchbohrte Brust. Von der Decke wurde ein Strick heruntergelassen und geschickt an die Hinterpote des Sterbenden befestigt; der Fuß wurde aufgezogen, der Körper folgte nach. Was weiter geschah, weiß ich nicht: ich hatte genug, ja zu viel gesehen. —

Ich ging hinaus in's Grüne, in die stille, friedliche Gottesnatur; sie kam mir diesmal nicht friedlich vor. — Wie Gespenster erschienen mir die Kaktus der Cochenillepflanzung; über die wundervoll schönen Blätter der Pisangs zogen sich röthliche Blutstreifen; von den Aesten des langarmigen Waringins hingen verrätherische Stricke; aus dem leicht bewegten, nahen Meere gähnten klaffende Wunden; düster blutigroth war die Atmosphäre über dem einsamen Gestade Balis. Ich kam mir vor wie ein Verbrecher, der Schuld hat an dem Blute eines unschuldig Gewürgten.

Mein Pferd wurde vorgeführt. Es war unruhig, und ehe ich fest im Sattel saß, jagte es mit mir davon — **ich ließ es gewähren.**

Mittelst der Guillotine wurde kürzlich in Bordeaux ein dreifacher Mörder Namens Auruste hingerichtet. Derselbe hatte auf einem Pachthofe drei alte Leute ermordet, beraubt und dann, in der Hoffnung die That zu verbergen, das Haus in Brand gesteckt. Auruste, welcher bei seiner Verhaftung ein volles Geständniß abgelegt hatte, erwartete bestimmt, begnadigt zu werden, da er sich als Soldat in Tonking durch muthige Haltung ausgezeichnet und gelegentlich einem Major das Leben gerettet hatte. Als ihm jedoch die Ablehnung seines Gnadengesuches bekanntgegeben wurde, rief er aus: „Ist das nicht komisch?! In Tonking habe ich die Chinesen massenweise getödtet, und man wollte mich dafür dekoriren; hier bringe ich nur drei Menschen um, und man macht mich um einen Kopf kürzer." Während der letzten zwei Monate nach seiner Verurtheilung schrieb er an seinen Vertheidiger ganze Memoiren mit Zeichnungen über angeblich von ihm gemachte Erfindungen.

Von einem Liebesdrama, das durch die darin zu Grunde gegangene Persönlichkeit Sensation erregte, wird aus Nancy berichtet. Dort hat sich in einem Hotel der junge Schriftsteller Lubry mit seiner Geliebten erschossen. Das Leben des jungen Mannes, dem man große literarische Begabung nachrühmte, war eine Odyssee. Zu Metz geboren, desertirte er nach seiner Assentirung von seinem deutschen Regimente, entkam nach Frankreich und trat sodann auf fünf Jahre zu den Chasseurs d'Afrique ein. Nach absolvirter Dienstzeit trat er eine ihm mitterweile zugefallene große Erbschaft an, die er aber bald auf Reisen und in flotter Gesellschaft vergeudete. Unter Anderem hielt er sich unter falschem Namen mehrere Monate lang in Wien auf, machte hier die Bekanntschaft einer jungen, sehr hübschen Schauspielerin, in deren Gesellschaft er binnen Kurzem eine Summe von 20,000 Francs durchbrachte. Eines Tages aber verschwand Lubry wieder aus Wien und kehrte nach Frankreich zurück, um auf so tragische Art den Bewohnern Nancy's, wo er früher sehr bekannt war, seinen Namen wieder in Erinnerung zu bringen.

Wegen der Mißhandlung eines Hahnes vor Gericht gefordert war kürzlich der russische Hofrath Morosow. Die Klägerin, Kleinbürgerin Aginia Afonasjjew, behauptete, daß der Beklagte das Thier erst zum Krähen gereizt und dann geprügelt habe, während sich die Zeugen wörtlich wie folgt vernehmen ließen: Alexander Drosdow: „Der Hofrath Morosow kratzt beständig, sowohl in nüchternem, wie auch in betrunkenem Zustande. Der Hahn krähte jedesmal als Antwort. Schließlich wurde der Hahn wüthend und warf sich auf den Kraher. Vier Tage konnte der Hahn sich nicht bewegen, so hatte ihn Morosow geschlagen, dann erholte er sich allmälig." Natalie Tomitin: „Der Hahn glaubte entschieden, in dem Tichinowuik (Beamten) einen Hahn vor sich zu haben, so natürlich kräht der Herr, und auch mit seinen Händen wirthschaftet er vor dem Krähen, wie ein richtiger Hahn mit seinen Flügeln und reckt auch beim Krähen seinen Hals, ähnlich wie sein Gegner." Iwan Perowski: „Der Hofrath kräht täglich, auch Nachts, das runde Jahr, ob Sommer, ob Winter." Morosow führte zu seiner Vertheidigung an, daß die Afonasjjew boshaften Charakters sei, ihn nicht leiden könne und ihren Hahn gegen ihn abgerichtet habe, und daß er, Morosow, sich keiner Schuld dem gestrengen Hahne gegenüber bewußt sei. Was seine Schwächen für den Hahnenschrei anbetrifft, so erklärte der Verklagte, sein Krähen habe nicht dem Hahn gegolten, sondern seiner Familie, besonders seinen kleinen Kindern, die sich königlich daran ergötzen und hübsch artig und ruhig sind, wenn er ihnen etwas vorkräht. Die hochnothpeinliche Untersuchung schloß damit, daß der Hofrath freigesprochen wurde.

Ein neues Telephon, dessen Eigenart die Elektrizität erspart, ist von dem Amerikaner J. Mellet erfunden worden. Dasselbe besteht aus einer vorn offenen, kreisrunden, kleinen Holzbüchse, deren Rückseite mit einer kleinen in der Mitte durchlöcherten Metallscheibe versehen ist. An der Außenseite der Metallplatte befindet sich eine Angahl Spiralfedern aus feinem Draht, die derart befestigt sind, daß sie frei schwingen können — diese Schwingungen können durch einen Verbindungsdraht einem weit entfernten, zweiten Telephon mitgetheilt werden. Das akustische Telephon hat sich in England bis auf Entfernungen von fünf Kilometer bewährt.

Wieviel Schläge macht das Herz des Menschen während eines Lebensalters von 70 Jahren? Es kann nur von einem Durchschnitt die Rede sein, denn das Herz macht in der Aufregung 90 oder 100 Schläge in der Minute, während der Herzschlag in der Minute auch bis zu 40 Schlägen herabgehen kann. Nehmen wir 70 Schläge in der Minute an, so kommen auf einen Tag 100,800 Schläge, auf ein Jahr 36,681,720, auf 70 Jahre 257,720,400 Schläge.

Der verdeutschte Theaterzettel.

Kürzlich wurde der Direktion des Stadttheaters in Troppau der Vorschlag gemacht, einen „deutschen Theaterzettel" herauszugeben, auf welchem das Wort „Abonnement" als „Dauerkarten," der „Garderobier" als „Trachtenmeister," die „Loge" als „Laube," „Parterre Entree" als „Eintritt in das Erdgeschoß" ꝛc. erscheinen sollte. Der Troppauer Theaterdirektor ist auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Aber der Feuilletonist der „Freien Schlesischen Presse" hat sich dieser Anregung bemächtigt und die übertriebene Verdeutschungssucht in einem humoristischen Aufsatz gegeißelt, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Beginnen wir gleich mit der Ueberseyung des Wortes „Theater" in „Schauspielhaus." Das ist ganz hübsch, bedarf aber noch einer kleinen Erweiterung. Denn es gibt Bühnen, an welchen das Schauspiel gar nicht gepflegt wird, z. B. das Wiener Hofoperntheater. Paßt hier die Bezeichnung Schauspielhaus? Nein! „Oper" übersetzen wir mit „Singspiel," und ich schlage daher für „Operntheater" die Bezeichnung „Singspielhaltevor. „Operette" soll Singspielchen heißen, und somit wird z. B. „Cocue Dame," Operette von Franz v. Suppe, richtig übersetzt lauten: „Herz-Frau," Singspielchen von Franz v. „Abendbrod." Wird das nicht reizend sein? Doch genug des Gesanges, wenden wir uns dem Schauspiele zu. „Tragödie" ist in „Trauerspiel" zu verwandeln, daher „Tragodin" in „traurige Schauspielerin." Ein schweres Wort ist „Salondame." Salon wird in Deutschland die „gute Stube" genannt; Dame ist in „Frau" umzuwandeln, daher wird die „Salondame" zur „guten Stubenfrau" (was aber nicht ganz richtig „übersetzt" ist!). Da aber in manchen Stücken die Salondame noch keine Frau, sondern noch Mädchen ist, so kann sie in diesem Falle auch „gutes Stubenmädchen" genannt werden. Nun kommen wir zum Intrigant, zu deutsch „Schlechter Kerl" oder „Schurke." Es wird recht hübsch werden, wenn die Vorankzeigen ankündigen werden: „Herr X. Y. ist als erster Schurke angeworben." Der „Bonvivant" wird zum „lustigen Liebhaber" und der Komiker zum „Heiterkeits-Erzeuger." Nun gibt es aber verschiedene Arten von Komikern: „Charakter-Komiker, jugendliche, Salon- und drastische Komiker." Charakter ist nur „Eigenschaft" zu übersetzen, somit wird der „Charakter-Komiker" zum „Eigenschafts-Heiterkeits-Erzeuger," der Salonkomiker „zum guten „Stuben-Heiterkeits-Erzeuger" u. s. w. Die Choristen wird man „Gesammtsänger" oder noch besser „Zusammensänger" nennen, denn es ist unglaublich, was die oft „zusammenzuflugen." Doch auch aus dem Verzeichnisse der untergeordneten Mitglieder will ich einen herausgreifen, es ist der „Souffleur." Hier bleibt die Wahl zwischen „Einsager," „Ohrenbläser" und — „Kastengeist."

Ein unheimlicher Ring. Eine Geschichte, die abergläubische Gemüther grusseln machen kann, wird jetzt von dem Ringe des verstorbenen Königs Alfons XII. erzählt. Am Hochzeitstage schenkte der König seiner Gemahlin Mercedes, Tochter des Herzogs von Montpensier, einen wundervollen Ring. Die Königin trug denselben bis zu ihrem baldigen Tode. Bevor sie beigesetzt wurde, nahm der König den Ring wieder an sich, um ihn später seiner Großmutter, der Königin Christine, zu geben. Wenige Monate darauf starb diese ebenfalls und der Ring ging an die Schwester Alfons XII., an die Infantin Maria del Pilar, über. Wenige Tage nur hatte diese junge Prinzessin den Ring getragen, als sie starb. Zum drittenmale nahm der König den Ring wieder an sich und schenkte ihn nun der Schwester seiner verstorbenen Frau, der Prinzessin Christina, der jüngsten Tochter des Herzogs von Montpensier. Drei Monate später war auch dieses junge Mädchen eine Leiche. Durch das unheimliche Zusammentreffen stutzig geworden, wollte der König den Unglücksring nicht mehr weggeben und trug ihn nun selbst. Man weiß, daß auch der junge Monarch bald vom Tode ereilt wurde. Seine Wittwe, die Königin-Regentin, hieß den Ring der heiligen Jungfrau von Atmudena, der Schutzpatronin von Madrid, schenken, die ihn jetzt an einer kleinen goldenen Kette am Halse trägt.

Maßlose Eifersucht. Von jener unseligen Leidenschaft, die mit „Eifersucht, was Leiden schafft," kursirt so manche drollige Anekdote, die als Gemeingut des Volkes von Mund zu Mund geht. Wenig bekannt dürfte aber nachstehendes historisch erwiesen Beispiel eines Eifersüchtigen sein, das wir in der Geschichte Ulrichs von der Hohensax finden. Dieser hatte eine Gattin von blendender Schönheit, Namens Helene, eine geborene Freiin von Schwarzenberg, wegen deren er beständig in Angst und Unruhe schwebte, obwohl sie ihm nie Ursache dazu gab. Ulrich ließ die geliebte Frau vor keinem Fremden sehen, wer ihn auch besuchen mochte. Wenn man zu Tische ging, so war ein besonderer Platz an demselben mit einem Vorhang umgeben, hinter welchen die schöne Helena sich setzte nachdem sie durch eine verborgene Kallthüre hinaufgestiegen war. So blieb sie während der ganzen Mahlzeit ungesehen und zog sich auch nach Beendigung derselben durch die Fallthüre zurück. Dabei entschuldigte der eifersüchtige Mann das komische Verfahren damit, daß die Gattin selbst aus allzu großer Schüchternheit den Anblick fremder Gesichter meide, was ihm aber Niemand glaubte.

Zur Prozeßursache sind Damenhüte in Berwick, Pa., geworden. Ein gewisser Hilbert besuchte das dortige Theater, war aber nicht im Stande, einen Blick auf die Bühne zu gewinnen, da vor ihm zwei Angehörige des schönen Geschlechts saßen, die Hüte des mächtigsten Umfangs trugen. Nachdem ein von dem an der Aussicht Gehinderten an die Damen gerichtetes Gesuch, doch etwas auf die Seite zu rücken, oder die Hüte abzunehmen, nicht einmal eines Blickes, geschweige denn eines Wortes gewürdigt worden war, verfügte sich Hilbert zu dem Direktor, denselben bittend, ihm entweder einen anderen Platz zuzuweisen, oder sein Eintrittsgeld zurückzugeben. Der Bühnenbeherrscher that weder das Eine noch das Andere, sondern ließ den Ersucher einfach zur Thüre hinauswerfen. Derselbe ist nun klagbar geworden.

Zum Gefängnisse eine Erbschaft im Betrage von $30,000 gemacht hat eine Deutsche in Paterson, N. J., die wegen unordentlicher Aufführung eine 30tägige Haftstrafe zu verbüßen hatte.

Den Hals durchschnitten hat sich in Philadelphia, Pa., eine 81 Jahre alte Dame. Ein Schwermuthsanfall infolge der Grippe, an welcher die Lebensmüde litt, war die Veranlassung zum Selbstmord.

Ein „schönes Stückchen" auszuführen hat der Räuberhauptmann Athanasius in einem an den Gouverneur von Adrianopel gerichteten Schreiben für den Fall in Aussicht gestellt, daß die türkische Regierung ihm nicht eine endgültige Abfindungssumme von 50,000 Livres oder $250,000 gewähre. Ob man am goldenen Horn auf diesen Vorschlag wohl eingehen wird?

Haus- und Landwirthschaft.

Das Anlaufen und Gefrieren von Fensterscheiben zu verhüten. Zu diesem Zweck